

# Erziehung zum Arbeiten und entwicklungsbedingte Schwierigkeiten

Autor(en): **Stäger, M. Josefa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 14: **Erziehung zum Arbeiten**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535098>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

voller Seele und verstehen sie als Symbole eines größeren Glückes. Wenn sie uns schwinden, fallen wir nicht in Trostlosigkeit, sondern gehen mit dem Herrn durch das Dunkel im Glauben der letzten Erfüllung entgegen. Die Hoffnung hebt zwar das Schwere nicht auf – auch der übernatürlichen Auffassung der Arbeit ist keine irdische Dauerfreude verheißen – aber sie macht uns frei von den Enttäuschungen und der Verfallenheit jener, die von irdischer Arbeit alles erwarten, und öffnet unser Herz für die wirkliche Freude.

## **Erziehung zum Arbeiten und entwicklungsbedingte Schwierigkeiten**

Sr. M. Josefa Stäger, Ingenbohl

Von jeher galt die Erziehung der Jugend zu richtiger Arbeitshaltung und Arbeitsleistung neben der sittlichen und religiösen Entfaltung als wichtigste Aufgabe im Erziehungsgeschehen. In christlich-religiöser Schau wird die Arbeit des Menschen als die Fortsetzung von Gottes Schöpferwerk gewertet und als sein Auftrag an uns Menschen. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist teils von tiefer Befriedigung und Freude begleitet; teils wird sie als Last empfunden, die um so schwerer drückt, je verkehrter die menschliche Ordnung durch die Sünde wird.

Da die Arbeit von entscheidender Bedeutung für das wirtschaftliche und soziale Vorwärtstommen, für den kulturellen Fortschritt wie für die Selbstentfaltung des Menschen usw. ist, so muß eine Erziehung, die ihre Ziele verwirklichen will, die volle, ganze Aufmerksamkeit dem Teilgebiet der Arbeitserziehung widmen. Nach Göttler<sup>1</sup> ist das Ziel der Erziehung «jene seelische (und auch körperliche) Verfassung des Zöglings, die am Ende der Erziehungszeit und

der Erziehungsarbeit aller Erzieher (Ende des 3. Jahrsiebtes) erreicht sein soll, die den Zögling befähigt, nunmehr seine *Lebensaufgabe selbständig* zu lösen und so sein Endziel relativ selbsttätig (mit der Gnade Gottes mitwirkend) zu erreichen». – Zur selbständigen Erfüllung der Lebensaufgabe gehört und verhilft auch die richtig aufgefaßte Arbeit. Und dazu muß der junge Mensch erzogen werden.

I.

### *1. Der Begriff der Arbeit*

Um die Aufgaben und Schwierigkeiten in diesem Teilgebiet der Erziehung zu erfassen, muß der Begriff der Arbeit klargestellt und gegen verwandte Gebiete abgegrenzt werden. *Arbeit* ist nach Göttler<sup>2</sup> «die durch äußere Umstände oder selbstgesteckte Zwecke auferlegte Betätigung von Kräften zur Verwirklichung von materiellen oder ideellen Werten. Vom *Spiel* unterscheidet sie sich nicht notwendig durch Unfreiwilligkeit der Übernahme oder durch Unlustgefühle beim Vollzug, wohl aber durch die ganze geistige Einstellung». Spiel ist ja «sinnvolle Betätigung von Körper- und Geisteskräften aus Freude an dieser Betätigung, *ohne* bewußte Hinordnung auf Zwecke». Der wesentliche Unterschied liegt also bei der Arbeit im Hervorbringen materieller oder ideeller Werte: Der Bauer will durch seine Mühen die Vorbedingungen zu einer reichen Ernte im Spätsommer schaffen; der Lehrer will durch seinen Einsatz und seine erzieherischen und unterrichtlichen Maßnahmen zur Hebung der Geistigkeit seiner Schüler und zu ihrer Lebenstüchtigkeit beitragen. Solch Werte schaffende Arbeit verlangt vom Arbeitenden, sei er Kopf- oder Handarbeiter, dauernd Fleiß, Konzentration, Beharrlichkeit, Sauberkeit, Genauigkeit, Selbstbeherrschung, selbstlose Hingabe. Alles in allem: vollen, beharrlichen Willenseinsatz. Eine solche Haltung setzt unbedingt Einsicht, Interesse und Verantwortungsbewußtsein voraus und erfordert die Reife des erwachsenen Menschen. – Es obliegt daher der Erziehung, und nicht zum kleinsten Teil der Schulerziehung, den jungen Menschen Schritt für Schritt dieser Auffassung der Arbeit näher zu bringen. Dies war und ist keine leichte Aufgabe weder für den Erzieher noch für den Zögling.

<sup>1</sup> Dr. Göttler Joseph, System der Pädagogik im Umriß. S. 21f. Verlag Kösel und Pustet, München 1927.

<sup>2</sup> Göttler J., a. a. O. S. 93.

## 2. Schwierigkeiten der Jugend im Erwerb einer richtigen Arbeitshaltung

Es war von jeher schwer, das Kind vom lustbetonten, meist frei gewählten Spiel zu konsequenter, ermüdender, ganze Hingabe fordernder Arbeit zu bringen. Die heutigen Erzieher müssen sich ebenfalls mit diesen Schwierigkeiten auseinandersetzen, die sich zeitweise fast krisenhaft auswirken. Von Erziehern und Lehrern wird sogar die Ansicht laut, die heutige Jugend bereite in der Arbeitserziehung noch mehr Schwierigkeiten als die früherer Jahrzehnte. Häufig ist zu hören, Schüler und Jugendliche seien nicht aufmerksam bei der Sache, könnten sich nicht mehr konzentrieren, hätten wenig Ausdauer und Durchhaltewillen. Dieser Mangel an Zähigkeit sowie ihre sogenannte Großzügigkeit, die oft einen bedenklichen Mangel an Treue im Kleinen zeitigt, erschwere oder verhindere ein qualitatives und erfolgreiches Arbeiten. Mit einem Wort: Es fehle unserer Jugend an der nötigen Hingabe und Selbstlosigkeit. Wer mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, bestätigt bei Befragung anfänglich fast ausnahmslos diese Erscheinungen. Bei ruhiger Besinnung jedoch ändert sich ihre Ansicht zu einem guten Teil zugunsten unserer Jugend. Das geht deutlich aus einer Umfrage bei Lehrkräften hervor. Wenn auch die daraus folgende zahlenmäßige Übersicht nicht Anspruch auf absolute Gültigkeit hat, vermag sie doch ein mutmaßlich richtiges Bild der Situation zu geben.

In der folgenden tabellarischen Übersicht beziehen sich die Prozentsätze unter I auf die Lehrkräfte, die aus ihrer Erfahrung eine allgemeine Zunahme der Erschwerung in der Arbeitserziehung feststellen. Jene unter II sprechen von einem Zuwachs der Schwierigkeiten nur unter gewissen Bedingungen,

wie bei ungunstigen oder gestörten Familien- und Umweltverhältnissen, bei schwacher oder angegriffener Gesundheit. – Unter III sind die Prozentzahlen jener Lehrer angeführt, die die Ansicht vertreten, daß die Arbeitserziehung sich heute nicht schwieriger gestalten als früher.

Der Vergleich zwischen charakteristischen Eigenschaften des Arbeitsverhaltens auf den verschiedenen Entwicklungsstufen führt zu interessanten Feststellungen. Auf der ganzen Linie ist mit wenig Ausnahmen, zum Beispiel im erfolgreichen Arbeiten auf der Mittelstufe, eine Zunahme der Erschwerungen konstatiert worden. In einzelnen Rubriken stehen sich gleich viele gegenüber, die dafür halten, daß ein unbedingter Zuwachs zu verzeichnen, respektiv zu verneinen sei. So auf der Unterstufe im zähen, erfolgreichen und selbstlosen Arbeiten, auf der Oberstufe in der treuen Kleinarbeit. Zudem wurde auf der Oberstufe im erfolgreichen und selbstlosen Arbeiten keine Verschlimmerung der Erziehungssituation festgestellt. 16 von den 24 Angaben sprechen von einer Zunahme der Schwierigkeiten nur unter bestimmten Bedingungen. Die Lehrkräfte sind also der Ansicht: wenn die störenden Einflüsse behoben werden könnten, wäre die Arbeitserziehung nicht schwerer als früher.

Aufschlußreich ist auch der Vergleich der Arbeitseinstellung auf den verschiedenen Altersstufen der Schüler. So scheint ein erster Blick auf die Tabelle darzutun, daß sich beim Unterstufenschüler die Arbeitserziehung, mit Ausnahme der Konzentration, weniger erschwert hat als auf den weiteren Entwicklungsstufen.

Aus dem bisher Dargelegten geht klar hervor, daß die Arbeitserziehung große und nicht leichte Auf-

Zunahme der Schwierigkeit in bezug auf:	Unterstufe: 1., 2., 3. Klasse			Mittelstufe: 4. und 5. Klasse			Ober- und Abschluß-, Sekundarschulstufe: 6., 7., 8. Schuljahr			Jugendalter von 15 Jahren an		
	I %	II %	III %	I %	II %	III %	I %	II %	III %	I %	II %	III %
a) das aufmerksame Arbeiten	28,4	56,8	14,2	75	12,5	12,5	62,5	25	12,5	62,5	—	37,5
b) das konzentrierte Arbeiten	66,6	33,4	—	50	50	—	80	—	20	100	—	—
c) das zähe Arbeiten	33,4	33,3	33,3	42,6	28,5	28,5	40	60	—	87,5	12,5	—
d) das erfolgreiche Arbeiten	20	60	20	20	20	60	—	60	40	42,7	56,9	—
e) das im Kleinen treue Arbeiten	40	40	20	56,8	14,3	28,5	16,7	66,6	16,7	62,5	37,5	—
f) das selbstlose Arbeiten	20	60	20	83,4	16,6	—	—	66,7	33,3	50	50	—

gaben zu lösen aufgibt, und daß diese Probleme im großen und ganzen heute etwas schwerer zu bewältigen sind als vor dreißig und mehr Jahren.

## II.

### *Entwicklungsbedingte Ursachen dieser Erscheinung*

Eine Frage von grundlegender Bedeutung für die Erziehungssituation ist die nach den Ursachen der genannten Schwierigkeiten. Die Kenntnis der Ursachenkomplexe läßt recht oft Mittel und Wege finden, die Schwierigkeiten zu umgehen oder sachgemäße Hilfe zu ihrer Überwindung zu entdecken. Ein Ursachenkomplex von entscheidender Bedeutung liegt *im Kind* und *Jugendlichen selbst*, in seinem Anderssein im Vergleich zum Erwachsenen, in seinem körperlich-seelischen Entwicklungszustand.

a) Bereits im Ernstspielalter, der dritten Phase des *Kleinkindes* (3½ bis 5½ Jahre)<sup>3</sup>, zeigen sich Ansätze in der Eigenart des Kindes, die bei richtiger Erziehung zur Grundlage echter Arbeitshaltung werden können. Man beobachtet nur den starken *Nachahmungsdrang*, durch den das Kind den Erwachsenen – auch in seiner Arbeitsweise – zu kopieren sucht! Zudem äußert es ein Bedürfnis nach *gemeinsamer* Betätigung, die die Aktivität des Kindes steigert und es an gemeinsames Tun bindet. In dieser Zeit erwacht zudem der *Schaffensdrang*, der sich einesteils als Gestaltungstrieb in Zeichnen und Werken äußert. Andernteils im Leistungsstreben, im Verlangen und in der Bereitschaft, kleine Aufträge zu erfüllen. Dieses Kind hat bereits die Idee der Arbeit gewonnen und zeigt – freilich nur gelegentlich – eine echte Arbeitshaltung in redlichem Willen zum Werk und im Überwinden von Schwierigkeiten. Darum macht ein gut fünfjähriges Kind oft schon einen schulreifen Eindruck. Es ist jedoch stark abhängig von Beifall und Erfolgsfreude. Seine Gesamthaltung ist noch «gekennzeichnet durch den schrankenlosen Ichstandpunkt, die naive Ichbezogenheit und durch phantastischen Illusionismus»<sup>4</sup>.

b) Im *Großkind*-<sup>5</sup> respektiv *Schulkindalter*<sup>6</sup>, bei Mäd-

chen von zirka 6½ bis 11, bei Knaben von 6½ bis 13 Jahren, geht diese Entfaltung weiter. Das Kind wird in unseren Gegenden etwa im siebten Jahr aufgaben- und damit schulreif. Besonders wenn es die Erregungsphase, die die *Zeit des Gestaltwandels* mit sich bringt, überwunden hat. Dieser vollzieht sich durchschnittlich zwischen 5½ und 6½ Jahren. Wird ein Kind eingeschult, bevor sich die Proportionsverschiebungen an seinem Körper vollzogen haben, wird es der Arbeitserziehung in der Schule vermehrte Schwierigkeiten entgegensetzen. Denn der körperliche Entwicklungsprozeß stört nicht nur die leibliche, sondern auch die seelische Harmonie. Das Erstarken von Bewegungstrieb und Tätigkeitsdrang bewirkt Unruhe, Umtriebigkeit, Zappeligkeit und damit Flüchtigkeit, Mangel an Geduld und Ausdauer, ebenso ziellose Tändelei und offen zur Schau getragene Langeweile. Diese Erscheinungen lassen sich dort, wo die Kinder zwischen sechs und sieben Jahren eingeschult werden, besonders deutlich bei den sich etwas langsamer entwickelnden Knaben, in der ersten Hälfte des Schuljahres beobachten. Im letzten Jahresdrittel werden sie meistens aufgeschlossener, bedächtiger, weniger flüchtig in den Denkübungen und weisen verminderte Störungen in der Konzentration auf. In unsern Gegenden wird das Kind durchschnittlich mit 6½ Jahren arbeitsmäßig voll schulreif. Wird es vorher eingeschult, muß sich diese Erregungsphase mit ihrer gesteigerten Affektivität in der Schularbeit störend auswirken, besonders dort, wo noch abnorme Veranlagungen und eventuell schädigende Umwelteinflüsse verschärfend hinzutreten. – Ursachen der Arbeitsschwierigkeiten bilden beim Unterstufenschüler also zu frühe Einschulung und in Einzelfällen Spätentwicklung bei Kindern, die mit sechs Jahren körperlich und geistig noch reine Kleinkinder sind. – Wahrscheinlich liegen in dieser Erscheinung auch die ‚Bedingungen‘, wonach 56,8% der befragten Lehrkräfte auf der Unterstufe der Ansicht sind, eine Anzahl Kinder sei nur unter gewissen Umständen weniger aufmerksam im Arbeiten als früher; und 60% halten dafür, daß – eben unter Umständen – das erfolgreiche Arbeiten stärker in Frage gestellt sei. Auch in bezug auf das selbstlose Arbeiten melden sich 60% mit derselben Einschränkung. Denn das Kind ist in diesem Alter naturgemäß vorwiegend egoistisch eingestellt<sup>7</sup>. Freilich erwachen langsam

<sup>3</sup> Remplein Heinz, Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. S. 269 ff. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1958.

<sup>4</sup> Remplein H., a. a. O. S. 317.

<sup>5</sup> Remplein H., a. a. O. S. 318 ff.

<sup>6</sup> Göttler J., a. a. O., Beilage I

<sup>7</sup> Göttler J., a. a. O., Beilage I.



die Gefühle für andere. Zu selbstloser Arbeit wird es jedoch nur bei guter Veranlagung und sehr guter Erziehung schon fähig sein.

Bedeutend günstiger auf die Arbeitserziehung wirken sich die naturgegebenen körperlich-seelischen Anlagen im *mittleren Kindesalter* von 6½ bis 9 Jahren aus. In unseren Verhältnissen etwa von der zweiten Hälfte des ersten bis gegen die Mitte des dritten Schuljahres. Da vollzieht das Kind – unter normalen Umständen – die endgültige Scheidung von Spiel- und Arbeitshaltung. Und dies hauptsächlich auf Grund des nun durchbrechenden Wirklichkeitssinns. Das Denken wird konkret-gegenständlich. Damit und mit den vom Gegenstand her bestimmten Interessen hängt eine Steigerung der Beobachtungsgabe zusammen. Die starke Wißbegierde wird wertvolle Hilfe zu vielseitiger Ansprechbarkeit und hoher Lenkbarkeit. Zudem vollzieht sich der Übergang von der fluktuierenden und unwillkürlichen zur fixierenden und willkürlichen Aufmerksamkeit, die sich sogar von der zweiten Klasse an in einer gewissen beharrlichen Zähigkeit kundtut. Das sind recht positive Faktoren für die Arbeitserziehung, die, wenn richtig benützt, sich weiterhin fruchtbar auszuwirken vermögen. – Da sich zudem das Aufgabebewußtsein entwickelt, ist es nicht verwunderlich, wenn 33,3% der Unterstufenlehrer im zähen Arbeiten der Kinder dieses Alters keine Erschwerung gegen früher fanden, und ebenso je 20% im erfolgreichen, im Kleinen treuen und im selbstlosen und 14,2% im aufmerksamen Arbeiten.

Freilich zeigen sich trotzdem in diesem für die Arbeitserziehung günstigen Lebensabschnitt erschwerende Umstände: einmal ein unbändiger Bewegungsdrang, der die Kinder nicht zur Ruhe kommen läßt. Sodann vermehrte Aktivität, die unermüdetlich etwas zu schaffen oder zu tändeln haben will. – Auch das Fehlen von Selbstkritik ist zuweilen ein hemmender Faktor, weil das Kind in seinem naiven, gehobenen Selbstgefühl seine ‚Leistungen‘ häufig überschätzt. Diese Selbstüberschätzung hat außerdem zur Folge, daß die Autorität der Lehrperson relativ leicht verloren geht, wenn die Eltern sie untergraben statt unterstützen.

Auch die nächste Phase, das *späte Kindesalter*, beim Mädchen durchschnittlich von 9 bis 10½, beim Knaben von 9 bis 12 Jahren, ist für die Arbeitserziehung eine fruchtbare Zeit, in jeder Hinsicht die eigentliche Lernzeit. Zwar schaltet sich zwischen das mittlere und spätere Kindesalter von etwa 8½ bis

9 Jahren nach Busemann<sup>8</sup> eine kurze Erregungsphase ein, das von ihm benannte *Schwatzalter*. Es ist gekennzeichnet von «Bewegungsunruhe, Zappeligkeit, Affektivität, Labilität, Konzentrationsschwäche, Flüchtigkeit, Betriebsamkeit, Necksucht und vor allem von einem starken Rede- und Mitteilungsdrang»<sup>9</sup>. «Während Mädchen schwatzsüchtiger sind als Knaben, zeigen sich... diese... häufiger durch starken Bewegungsdrang auffällig»<sup>10</sup> – Ist aber diese emotionale Phase überwunden, kommen der Arbeitserziehung wertvolle Entwicklungen entgegen. So auf dem Gebiete der Erkenntnis ein wahrer Wirklichkeitsfanatismus: die Wirklichkeit wird im *Sammeln* zum eigenen Besitz. Wichtig wird dabei das Aufbrechen kritischer Stellungnahme und der Selbstkritik, Festigung der Interessen für bestimmte Fächer und Arbeitsgebiete. Stabiler Antrieb, gesteigertes Selbstgefühl und Steigerung des Geselligkeitsdranges, Wachsen des Geltungsstrebens und Ehrgeizes können in der Arbeitserziehung im positiven Sinn ausgewertet werden. Der Schüler läßt sich auf dieser Altersstufe von Körperkraft und Gewandtheit, Aktivität und Mut, Geradheit und Kameradschaft stark beeindrucken. All das kann zu wirksamen Motiven auch in der Arbeitserziehung werden und zu einer stabilen Arbeitshaltung führen. Diese günstige Grundhaltung macht sich ungefähr von Mitte der dritten Klasse an geltend und hält bei Mädchen bis etwa Mitte der fünften, bei Knaben Mitte der sechsten Klasse an.

Werfen wir wieder einen Blick auf die Tabelle, und zwar auf die Meinung der Lehrkräfte über die Arbeitshaltung des Mittelstufenschülers! (Die Angaben stammen vorwiegend aus reinen Mädchenklassen. Darum reicht die eben erwähnte Arbeitshaltung auf der Tabelle in die Spalte ‚Mittelstufe‘ hinein, bei Knabenklassen erfolgt dieses Ansteigen in der sechsten Klasse, also Spalte ‚Oberstufe‘.) Da steigt (mit Ausnahme des konzentrierten und des erfolgreichen Arbeitens) prozentual die Ansicht jener sehr stark an, die dafür halten, daß die Arbeitserziehung gegen früher bedeutend erschwert sei. Warum? Auch hier müssen wir die Hauptursache in den Entwicklungserscheinungen suchen. Der Schüler erreicht jetzt

c) die Stufe des *Jugendalters*: beim Mädchen vom 11.

<sup>8</sup> Busemann Adolf, Krisenjahre im Ablauf der menschlichen Jugend. Ratingen 1953.

<sup>9</sup> Remplein H., a. a. O. S. 360.

<sup>10</sup> Busemann A., a. a. O. S. 63.

bis 20., beim Knaben vom 12. bis 21. Jahr. – Ungefähr zu Ende der vierten, Anfang der fünften Klasse zeigen sich beim Mädchen (10½ bis 13 Jahre) körperlich und seelisch die Symptome der *Vorpubertät*, beim Knaben zwischen 12 und 14 Jahren, also etwa von Mitte der sechsten Klasse an.

Unausgeglichenes, stark wechselndes Gefühlsleben, negative mitmenschliche Beziehungen, starke Ermüdbarkeit bedingen einen oft auffälligen Leistungsrückgang. Tagträume bilden vielleicht eine Zuflucht im schmerzlichen Auseinanderklaffen der alters-eigenen ‚Kultur‘ und der komplizierten modernen Zivilisation. In dieser Unsicherheit sucht der Jugendliche als Ersatzbefriedigung einseitige, übersteigerte Sammelinteressen zu betätigen, die die eigentliche Arbeitsleistung beeinträchtigen. Die Konzentrationsfähigkeit läßt nach. Der Wille scheint zu erschaffen (Heftführung!). Der Schüler ist unfähig, Außen- und Innenwelt zu bewältigen. Er wird scheinbar willenlos hin- und hergerissen zwischen erlebnishungrigem Tätigkeitsdrang und schwächerer Faulheit, die sich in ziellosem Herumtrödeln äußert. Es liegt auf der Hand, daß der unberechenbare Wechsel von Kraftgefühl und Schlappeheit auch das Selbstgefühl des Schülers untergräbt und daß die Arbeitserziehung in dieser Zeit äußerst schwierig wird. Wo sich zu diesen und andern Nöten der aufbrechenden Triebwelt noch Verwahrlosung gesellt, kann bereits eigentliche Arbeitsscheu entstehen.

Freilich zeigen sich auch in diesem Alter positive Seiten, an die die Arbeitserziehung ansetzen kann. Der Knabe wertet vorwiegend Geltung und Macht. Er sucht «Anerkennung, Ansehen und unter Umständen Überlegenheit». Beim Mädchen stehen soziale und ästhetische Werte im Vordergrund: «Sympathie, Freundschaft, Schönheit<sup>11</sup>». Bei beiden Geschlechtern spielen Gebrauchs-, Genuß- und Spielwerte weiter eine Rolle. – So etwa sieht die Erziehungssituation aus beim Mädchen im fünften, sechsten und zum Teil noch siebten Schuljahr, beim Knaben von zirka der zweiten Hälfte des sechsten bis etwa Mitte des achten Schuljahres.

Die *Pubertätszeit* (bei Mädchen zwischen 13 und 16½, bei Knaben zwischen 14 und 17 Jahren) bietet für die Erziehung zum Arbeiten wieder manche günstige Ansatzflächen. Neben dem bereits erstarkten naturkausalen Denken erwacht auch das zielgerichtete, schlußfolgernde Verständnis, das den Jugend-

lichen in die Welt des Geistes eindringen läßt. Darin bietet die höhere Schule dem Studierenden mehr Hilfe als zum Beispiel die Gewerbeschule den Berufsschülern. Das ist ein Grund, warum diese meist mehr dem Standpunkt des Nützlichen und Einträglichem verhaftet bleiben als die der Welt der Ideen sich leichter öffnende studierende Jugend. Freilich ist diese mehr der Wirklichkeitsfremdheit ausgesetzt, obwohl sie heute nüchterner, sachlicher eingestellt ist als vor den Weltkriegen. – In dieser Jugend erwacht zudem der Wille zur Selbstgestaltung und Selbsterziehung. Der junge Mensch will in das Chaos seiner Gefühle und Triebe Ordnung bringen, was der Führung zum ernstesten Arbeiten helfend entgegenkommt.

Auffallend ist, daß laut Erhebung in der eigentlichen Pubertät (einschließlich der Jugendkrise zwischen 15½ und 16½ bei den Mädchen respektiv zwischen 16 und 17 Jahren bei den Knaben) die Arbeitserziehung eine unbedingte Erschwerung mit sich bringt. Eine Hauptursache liegt wahrscheinlich in der auffallenden Beschleunigung der körperlichen Entwicklung und des steilen Wachstumsanstiegs zwischen 13 und 17 Jahren<sup>12</sup>, was immer mit einer allgemeinen körperlich-seelischen Schwächung verbunden ist. – Hindernd steht weiter der Erziehung zum Arbeiten entgegen das Suchen des Jugendlichen nach seiner persönlichen Lebensform. So versucht er, sich spielerisch mit den einzelnen Wertgebieten auseinanderzusetzen. Ein weiteres Hindernis ist die zu starke Beschäftigung mit dem eigenen Ich (Introversion), die in der Form der Ichaufbauschung das selbstlose, hingebende Arbeiten in Frage stellen kann. – Die Aufwühlbarkeit und der häufige Wechsel der Gefühle und ein immer noch gedrücktes Selbstgefühl erschweren das zähe und im Kleinen treue Schaffen. Die eigentliche Jugendkrise wirkt sich oft als Berufs- oder Schulkrise, ja selbst als Lebenskrise aus. Da zeigt sich als Folge des Nachlassens der willkürlichen Aufmerksamkeit ein Rückgang der körperlichen und geistigen Leistungen und besonders beim männlichen Jugendlichen eine ausgeprägte Arbeitsunlust. Freilich kann dieser Rückgang bei richtiger Einstellung verhältnismäßig rasch überwunden werden.

In der nun folgenden *Adoleszenz* von 16½ bis 20

<sup>11</sup> Remplein H., a. a. O. S. 450.

<sup>12</sup> Dr. Albonico Rolf, Das Phänomen der Akzeleration. Ein Beitrag zur Situation der heutigen Jugend. – In Schweizer Erziehungs-Rundschau, Januar 1960, 32. Jahrgang, Heft 10.

respektive 17 bis 21 Jahren tritt eine Harmonisierung in Gestalt und Ausdruck, aber auch im Seelenleben ein. Sie ist eine Übergangszeit, die den jungen Menschen in seinem Leistungsfortschritt dem Arbeitsverhalten des reifen, verantwortungsbewußten Erwachsenen immer näher bringt. Bei Mädchen offenbart sich dies in wachsendem Fleiß und größerer Schulwilligkeit. An höheren Schulen wird dauernde, intensive Denkschulung möglich. Erneute und jetzt stabile Wendung nach außen bestimmt eine sachliche Einstellung, vorwiegend beim Knaben. Das Bedürfnis tritt auf, an einem Wertgebiet mitzuarbeiten und Werte von allgemeiner Gültigkeit verwirklichen zu helfen. Jetzt bringt der junge Mensch die nötige Hingabe und Treue dazu auf. Das körperliche Reifen und Erstarren erzeugt ein gesundes, kräftiges Selbstgefühl, auf dem die sozialen Gefühle aufbauen können. Diese befähigen zu Kameradschaft, zu Leistungsverbundenheit und zu selbstlosem Arbeiten.

Aus dem bisher Dargelegten ist zu ersehen, daß die meisten Schwierigkeiten in der Arbeitserziehung entwicklungsbedingt sind. Diese naturgegebenen Hindernisse werden bisweilen noch verschärft durch Nervosität, Schwächlichkeit, Kränklichkeit und die kulturbedingte Beschleunigung der körperlichen Entfaltung. Dazu kommt die hochkomplizierte moderne Zivilisation, an der der Jugendliche teilnehmen soll und der er entwicklungsgemäß noch nicht gewachsen ist. Muchow<sup>13</sup> beweist, daß Jugendliche aus einfachem Milieu, auch solche aus Primitivkulturen, nahezu konfliktlos in die Welt und Arbeit der Erwachsenen hineinwachsen. Zudem verstehen es nicht alle Eltern und Erzieher im gleichen Maß, das Kind konsequent und wohlwollend zu einer richtigen Arbeitshaltung anzuleiten.

### III.

#### *Mittel und Wege zur Arbeitserziehung*

1. Grundlegend ist auch auf diesem Teilgebiet der Erziehung das *Beispiel* in der Arbeitshaltung der Erzieher und Lehrer. Der junge Mensch darf wissen, daß auch beim Erwachsenen «die Überwindung des naturhaften Widerstandes gegen die aufwärts und vorwärts drängende Tatkraft dauernd einen Auf-

wand von Energie und oft einen rücksichtslosen Kampf gegen sich selbst» fordert (A. Heilmann). Aber wer «die Arbeit als selbstverständliche Grundlage der menschlichen Lebensordnung und als sinn-gemäße, naturnotwendige, gottgewollte Betätigung der Körper- und Geisteskräfte bejaht», der wird innerlich frei und froh. Er bekommt das beglückende Bewußtsein, daß er an einem, wenn auch kleinen Platz die gottgewollte Weltordnung aufrecht hält. Häufiger Mißmut und öfteres Murren über die Beschwerden der Arbeit müßte den jungen Menschen abstoßen und ihn nach allen Mitteln suchen lassen, dieses Ungemach von sich fernzuhalten. Die Devise: «Laßt uns, was wir tun, froh und festlich tun!» könnte in Wohn- und Schulstuben eine arbeitsanregende Atmosphäre schaffen.

2. Ebenso wichtig ist ein *richtiges Verhältnis* zwischen Erzieher und Zögling. Der Erzieher muß sich bewußt sein, daß er seine Aufgabe nicht erfüllt hat, wenn er zu langsame, oberflächliche, fehlerhafte Arbeit nur rügt respektive straft. Er hat die Arbeitshaltung des Kindes mit positiven Mitteln aufzubauen durch wohlwollende, klare, geduldige *Arbeitsanleitung*, und dies schon vom Kleinkindalter an. Durch konsequente *Gewöhnung*, die zuerst kleinen Aufträge exakt auszuführen. Das verlangt ständige, aufmunternde Kontrolle. Auch in der Schule gilt: Für eine gesunde Arbeitserziehung eventuell weniger, kleinere, aber bessere Arbeiten zu verlangen! Und dies besonders durch eine *aufwertende Kritik*. Es verursacht dem Erzieher in- und außerhalb der Schule gewiß nicht mehr Mühe (außer der Selbstbeherrschung!), zuerst das Gute an einer Leistung anzuerkennen und dann wohlwollend zu zeigen oder mit dem Kind zu suchen, wodurch die Arbeit noch gewinnen könnte. Eine Unterstufenlehrerin hatte in fünfzehn Jahren bei großen Klassen keine Repetenten. Sie konnte mit gutem Gewissen alle in die zweite Klasse steigen lassen. Wo lag das ‚Geheimnis‘ dieses Erfolges? Sie bekannte: «Wenn ich bei den Schwachen auch nur das I-Pünktlein schön fand, zeigte ich Freude und wies das Kind darauf hin, wie schön das I erst wird, wenn der Abstrich usw. zum schönen Pünktlein paßt.» So bewirkte sie bei allen ein freudiges, fleißiges Mitschaffen, weil das schwache Selbstgefühl der Kinder in gesunder Weise aufgerufen wurde. Zugleich wächst das Vertrauen in den Erzieher und das Vertrauen des Erziehers in die Leistungsfähigkeit des Zöglings. Leider spricht man-

<sup>13</sup> Muchow H. H., Die Flegeljahre als Zivilisationsphänomen. Zitiert nach Remplein H., a. a. O. S. 431.

cherorts die Praxis von der Unterschule an bis in höhere Schulkategorien hinein eine andere Sprache. Wieviel zerbrochenes Selbst- und geknicktes Lebensgefühl kann auf allen Stufen angetroffen werden!

3. Zum richtigen Verhältnis trägt selbstverständlich das *Verständnis* für die Schüler der verschiedenen Altersstufen bei. Nicht ein schwächliches Nachgeben den entwicklungsbedingten Schwierigkeiten gegenüber ist am Platz, sondern ein helfendes Entgegenkommen und das Auswerten positiver Gegebenheiten:

Im *Ernstspielalter* ist an Nachahmungstrieb, Schaffensdrang und Helferwillen anzuknüpfen. An einfachen, kurzfristigen Aufgaben soll das Kind lernen, seinem Alter entsprechend die Leistungen ganz und möglichst gut zu vollbringen. Die nötige Anleitung und die ebenso nötige Anerkennung dürfen nicht fehlen.

*Schulneulinge*, die die Erregungsphase zur Zeit des Gestaltwandels noch nicht überwunden haben, stören häufig durch auffallende Unruhe und Mangel an Ausdauer. Auch hier sind kleine Aufgaben am Platz, womöglich sogar etwas weniger als bei den andern. Werden diese gut ausgeführt, lockt eine Gestaltungsarbeit im Sinne des Unterrichtsstoffes: Sandkastendarstellung, Modellieren, Zeichnen usw. Auf diese Weise wird der Tätigkeitsdrang befriedigt und geregelt. (In schwereren Fällen ist das Hinausschieben der Einschulung bis zur einigermaßen erlangten Schulreife zu empfehlen. In dieser Hinsicht können die Schulreifeprüfungen vor Beginn des Schuljahres von großer Bedeutung sein.)

Die vermehrte Aktivität auch im *mittleren Kindesalter* fordert weiter eine Unterrichtsgestaltung, die körperliches Mittun berücksichtigt. Zudem ist das Denken dieses Schülers konkret-gegenständlich. Darum fordert die Methodik schon lange, für Anschauungs- und Betätigungsmöglichkeiten zu sorgen, die zur Grundlage aller formalen Übungen werden. Der Lernprozeß sei «ein tätiges Lernen, eine Erfahrungsgewinnung aus dem ständigen Tun, ein unmittelbares, konkretes und intensives Erfassen, Behandeln, Begreifen der Dinge und Vorgänge im Lebensbereich der Kinder»<sup>14</sup>. Solche geleitete Kräftebildung erfordert und fördert «eine gute Arbeitshaltung: Ar-

beitsfreude, Arbeitszucht, Ausdauer, Sinn für Qualität»<sup>15</sup>.

Auf gleiche Weise begegnet man den Schwierigkeiten des *Schwatzalters*. Die Erfahrung lehrt, wie gerade hier gut geleiteter gruppenteiliger Unterricht echte und kameradschaftliche Arbeitseinstellung zur Folge hat.

Im *späten Kindesalter*, wo sich das Kind mit der Wirklichkeit auseinandersetzen will, soll diese zum Ausgang *allen* schulischen Tuns werden. Dafür bringt der Schüler das notwendige Interesse, die Konzentration und Ausdauer auf.

Die erzieherisch so schwierige *Vorpubertät* gewinnt ebenfalls im ‚Unterricht auf werktätiger Grundlage‘ eine starke Hilfe. Denn diese Wirklichkeit bildet einen Gegenpol zur Phantasiewelt der Tagträume, und der Schüler lernt Stück um Stück der ihn überwältigenden Außenwelt kennen und beherrschen. Der Wechsel zwischen Kopf- und Handbetätigung ermüdet zudem weniger und kommt etwas dem Schonungsbedürfnis des jungen Menschen entgegen. Ein solches Vorgehen, verbunden mit taktvoller, ermunternder Konsequenz, kann auch in dieser ‚struben‘ Zeit zum Fortschritt in der Erziehung zum Arbeiten beitragen. Helfer dazu können überdies ansprechende Beweggründe werden; beim Knaben: Anerkennung, Ansehen, oft Überlegenheit; beim Mädchen: Sympathie, Freundschaft, Schönheit. Wichtig ist bei beiden Geschlechtern das Schenken von Achtung trotz gelegentlichen oder häufigen Versagens.

In der eigentlichen *Pubertät* wird bei verständiger Führung die Arbeitserziehung kaum größere Schwierigkeiten mit sich bringen. Freilich muß der Erzieher wissen, daß die Jugendlichen noch auf der Suche nach ihrer persönlichen Lebensform sind, was die stabile Einstellung beeinträchtigen kann. – In der *Jugendkrise* (s. d.) und bei auffälliger Entwicklungsbeschleunigung muß mit nimmermüder Geduld, feinem Takt und fester Konsequenz auf den Sinn und das Ziel des Lebens hingewiesen werden. Ein Minimum an *guter Arbeit* ist unbedingt zu fordern. Womöglich soll dabei an die Interessen des Jugendlichen angeknüpft werden. Wichtig ist gerade jetzt die Gewöhnung an eine bestimmte Lebensordnung mit gehöriger Abwechslung von ernster Arbeit, froher Entspannung, Zeit zu Besinnlichkeit und ausreichender Ruhe.

<sup>14</sup> Stieger Karl, Elementare Bildung. S. 13. Zickfeldt Verlag, Hannover 1957.

<sup>15</sup> Daselbst.